

Martin Luther an Georg Spalatin · Brief vom 10. April 1523

Gnade und Friede! Es sind neun abtrünnige Nonnen zu mir gekommen; ein elendes Völkchen, aber jene sind zu mir von ehrbaren Torgauer Bürgern gebracht worden, nämlich durch Leonhard Koppe und seinen Vetter sowie durch Wolf von Domnitzsch, sodass ein böser Verdacht in dieser Sache nicht statthaben kann. Mir tun dieselben (die Nonnen) sehr leid, am meisten aber auch die anderen, die überall in so großer Anzahl durch die versuchte und unreine Keuschheit zu Grunde gehen. Dieses Geschlecht ist an sich allzu schwach und von Natur, ja von Gott aus, an den Mann gebunden und wird, durch so große Grausamkeit getrennt, zu Grunde gerichtet. O über die Tyrannen, o über die grausamen Eltern und Verwandten in Deutschland! Aber dich, o Papst, und euch, ihr Bischöfe, wer kann euch nach Gebühr verfluchen? Wer kann eure Blindheit und Wut, die solche Dinge lehrt und fordert, genugsam verwünschen? Aber hier ist nicht der Ort, darüber zu schreiben. Du fragst, was ich mit ihnen (den Nonnen) tun werde? Zuerst werde ich den Verwandten anzeigen, dass sie dieselben aufnehmen sollen. Wenn diese nicht wollen, so werde ich dafür sorgen, dass sie anderswo aufgenommen werden. Denn von etlichen Leuten ist mir dazu ein Versprechen gemacht worden. Einigen werde ich auch in den Ehestand verhelfen, wenn es mir möglich ist. Dies sind ihre Namen: Magdalena von Staupitz, Elisabeth von Canitz, Ave Große, Ave von Schönfeld und ihre Schwester Margaretha von Schönfeld, Laneta von Gohlis, Margaretha von Zeschau und ihre Schwester Katharina von Zeschau, und Katharina von Bora. Sie sind so beschaffen, dass sie in Wahrheit der Barmherzigkeit von Nöten haben; in ihnen wird Christo gedient; sie sind aber gar wunderbar entkommen. Ich bitte dich aber, dass auch du ein Werk der Nächstenliebe tust und für mich bei deinen reichen Hofleuten etwas Geld erbettelst, mit dem ich sie etwa acht oder auch vierzehn Tage aufnehmen kann, bis ich sie bequem ihren Verwandten oder meinen weiteren Helfern übergeben kann. Denn meine Capernaiten (d. h. die Bewohner meiner Stadt) nehmen durch die so große Fülle des täglichen Wortes in solcher Weise zu, dass ich neulich auf meine Person nicht zehn Gulden geborgt bekommen konnte für einen gewissen armen Bürger. Die Armen, welche gern geben würden, haben es nicht; die Reichen schlagen es entweder ab, oder lassen sich mit solchen Schwierigkeiten dazu herbei, dass sie entweder den Dank für das Gegebene bei Gott verlieren müssen, oder ich um meine Freiheit kommen muss. Aber dies ist bei der Welt und ihrer Art nichts Ungewöhnliches. Ja, ich habe als jährlichen Sold nur neun alte Schock, außer diesen kommt weder mir noch meinen Brüdern nicht einmal ein Heller von der Stadt zu. Aber ich fordere es auch nicht von ihnen, damit ich dem Ruhme Pauli nacheifere, indem ich jedenfalls andere Kirchen beraube, um meinen Korinthern umsonst zu dienen...

Gehab dich wohl und bete für mich.

Wittenberg, 1523, am Freitag nach Ostern. Martin Luther